

August Friedrich Graf von Luxburg und die Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky

von
Volker Rößner

Der Archivfund

Das Graf Luxburg Archiv in Schloß Aschach wird derzeit durch Mittel des Bezirks Unterfranken inventarisiert. Bei den Ordnungsarbeiten der Dokumente, die hauptsächlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen, fand sich in der Personalakte von August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg (1871-1956) ein Kuvert mit der Aufschrift: „Gehört zu meinen im Bank-Safe liegenden Personalakten. Nach meinem Tode uneröffnet zu verbrennen“.¹

Nicht nur aufgrund des von Graf Luxburg aufgelegten Leseverbotes erweckt dieser Ar-

chivfund Neugierde, auch hilft er, ein bisher im dunkeln liegendes Kapitel einer deutschen Schriftstellerin zu erhellen. In dem rötlichen Briefumschlag befinden sich zwei Photographien von Mechtilde Gräfin von Arco-Zinneberg (1879-1958), zwei Blätter mit Gedichten, ein Brief, beides in Mechtilde Arcos Handschrift, und schließlich ein Briefkonzept von der Hand des Grafen Fritz von Luxburg an Mechtildes Vater Maximilian Graf von Arco-Zinneberg (1850-1916). Gräfin Arco wurde später, nach ihrer Hochzeit mit Karl-Max Fürst von Lichnowsky (1860-1928), als Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky vor allem in der Weimarer Republik allgemein bekannt.

Der Versuch, die Ereignisse zu rekonstruieren, muß mit dem einzigen datierten Schriftstück des Kuverts beginnen, dem am 10. März 1900 aufgesetzten Konzept an Graf Arco. Hierin beendet der damals gerade 29 Jahre alt

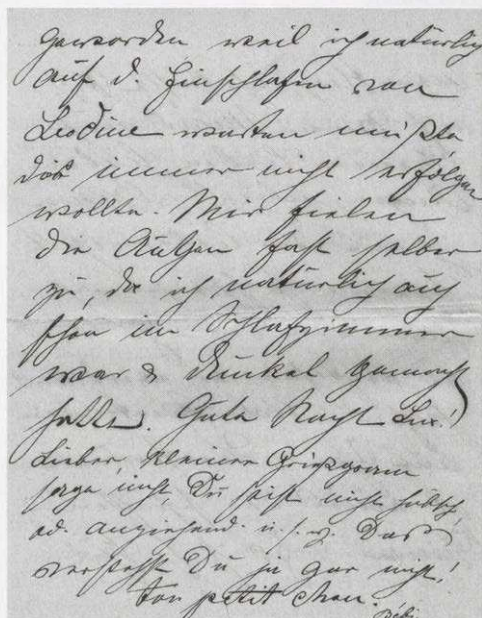


Abb. 1: Mechtilde Gräfin von Arco-Zinneberg (1879-1958), um 1900.

Abb. 2: Ausschnitt eines Briefes von Mechtilde Gräfin von Arco.

gewordene Fritz Graf von Luxburg einen Schriftwechsel unbekannten Umfangs mit der abschließenden Erklärung, er halte die Tochter „Gräfin Mechtilde, zu keinerlei Konsequenzen verpflichtet, welche etwa aus ihren am Abend des 25. II. 1900 (Pic-nic) an“ ihn „gerichteten Worten abgeleitet werden könnten, u. betrachte sie als in ihren zukünftigen Entschließungen“ ihm „gegenüber vollkommen frei“.² Graf Luxburg, wiederum fühle sich „durch die am gleichen Abend mit Ihrer Gräfin Tochter gewechselten Worte unter den unüberwindlich erscheinenden, aus der Verschiedenheit der Konfessionen sich ergebenden Schwierigkeiten in der Freiheit“ seiner „weiteren Entschließungen in keiner Weise beengt.“³ Die Ereignisse während der Münchner Faschingssaison des Jahres 1900, die Luxburg zu diesem Brief bewegt haben, werden im Detail nicht mehr zu klären sein. Doch während die mit „Mechtilde J'y pense 21. II. 1900“ beschriftete Photographie im Visitenformat noch als ein übliches Freundschaftsgeschenk interpretiert werden kann (Abb. 1), läßt der mit „Montag früh, 4 Uhr“ datierte Brief Mechtildes keinen Zweifel darüber, daß Fritz Luxburg und Mechtilde Arco ineinander verliebt waren.

„Mein einziges Lieb!

Ich kann Dir's einfach nicht sagen, wie unendlich glücklich ich in dem Besitze Deines lieben, lieben Briefes bin. Ich habe ihn unzählige Male an meine Lippen gedrückt u. mir gedacht, es wärest Du selbst. Ach wärest Du doch jetzt bei mir oben! Das ganze Haus schläft, nur ich allein bin wach u. ganz bei Dir! Jetzt wären wir ungestört, ich könnte ungehindert in Deinen Armen ruhen, ganz nah, ich würde in Deinen Armen an deinem Herzen halb und halb einschlafen – u. von einem langen Kuß von Dir wieder geweckt werden, dass male ich mir stündlich auf tausend Arten aus – u. was haben wir armen Menschen von all der Herrlichkeit? Nur das Bewußtsein unserer Liebe – u. die Unmöglichkeit dieselbe auch nur ein wenig auszuüben! Ich muß Dich einfach haben, mein einziges, Liebstes – Du gehörst ja mir, d. h. ich bin Dein, ich schenke mich Dir ganz u. gar! Ich muß Dich küssen, ich habe Dich zu wahnsinnig lieb! Glaubst du, Lieb, ich

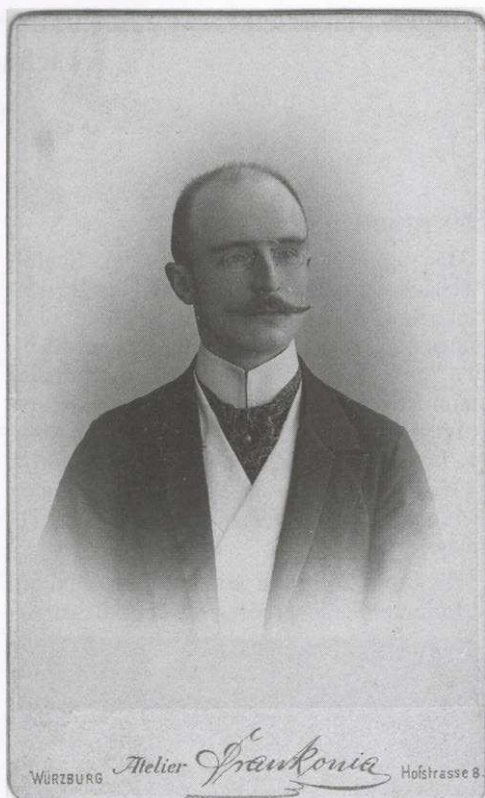


Abb. 3: August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg (1871-1956), Dezember 1900.

wäre nicht auch selig, jeden Abend so nah u. heiß bei dir zu sein, von Dir gehalten, u. an Dein Herz gedrückt! Du hast Recht – wenn alle von Dir abfallen sollten, ich bleibe Dir gut – auf immer, in Glück und Unglück für ewig. Ich lasse nicht von Dir! Wenn ich nur auch ein Bild von Dir hätte! Gibt es denn nicht z.B. eine kleine Amateurphotographie, Deine geliebten Augen möchte ich zu rasend gern von Zeit zu Zeit auf die Art wenigstens sehen! Es ist furchtbar, wenn man denkt, wie wir beide zusammenpassen, wie wir uns lieb haben, wie nichts im Wege liegt zum Glück, einzig Geliebter, u. trotzdem – ich meine, ich müßte vor Herzeleid vergehen! Stelle Dir meine Seelenkämpfe vor: Auf der einen Seite meine ganze Seligkeit, mein einziges Glück: auf der anderen Seite ein furchtbares zu Haus – das ich länger kaum ertragen kann, darf es aber nicht zeigen, weil das Unglück von meiner Mutter

selbst kommt – Wir haben uns nie verstanden – u. werden es auch nie – trotzdem muß ich ihr eine gute Tochter sein, u. darf ich nicht zeigen, was ich um ihretwillen leide; doch davon ein anderes Mal; das Dritte endlich – ich kann jederzeit die Frau eines Mannes (Pappus⁴) werden, der mir wo nur immer möglich seine Liebe u. alles was er hat anbietet, dem ich aber nur eine allerdings tiefe Freundschaft geben kann – Liebe habe ich nur für mein petit chou, u. von ihm laß' ich nicht. Was soll ich thun – zu Hause bleiben kann ich auf die Länge nicht – ich heirate nur den Mann meiner Liebe, Dich, mein Alles! und – Kleinchen ich gehe jetzt zu Bett – es schlägt eben 5 Uhr früh, ich kann Dir heute von nichts anderem sprechen als von meiner unsagbaren Liebe! Ich drücke Dich an mein Herz, ich küsse Dich auf Deinen Mund, auf Deine lieben, lieben Augen, überall. Wenn ich mit dem lieben Gott spreche – so spreche ich nur von Dir – Er wird es verstehen, er wird uns helfen – habe Vertrauen auf Ihn – Vertrauen ist eines der schönsten Dinge! Es ist so spät geworden den Brief ich natürlich auf d. Einschlafen von Leodine⁵ warten mußte, das immer nicht erfolgen wollte. Mir fielen die Augen fast selber zu, die ich natürlich auch schon im Schlafzimmer war und dunkel gemacht hatte. Gute Nacht Lux! Lieber, kleiner Griefßgram sage nicht, Du seist nicht hübsch, od[er] anziehend u.s.w. das verstehst Du ja gar nicht! ton petit chou. Bébi.“⁶

Während Fritz Luxburg mit „Gute Nacht Lux!“ eindeutig als Adressat angesprochen wird, unterzeichnet Mechtilde den Brief mit „Bébi“, ihrem Kosenamen, den sie nachweisbar in der Zeit vor 1900 trug. Unter diesem Pseudonym hatte sie vermutlich um 1898 die Novelle „Das Perlenkollier“ geschrieben.⁷

Trotz des fehlenden Datums läßt sich die Entstehungszeit des Briefes genauer eingrenzen. Gehen wir von dem von Fritz Graf von Luxburg erwähnten Abend des 25. Februar, einem Sonntag, als Tag einer entscheidenden Erklärung zwischen den beiden Liebenden und dem 10. März als Tag der Beendigung des Verhältnisses aus, so bleiben für das Jahr 1900 nur zwei Montage, an denen Mechtilde Gräfin von Arco den Brief geschrieben haben kann: der 26. Februar (Rosenmontag) sowie der 5. März, der Tag nach dem Geburtstag Fritz

Luxburgs. Da sich Mechtilde zu Beginn ihres Schreibens für einen eben erhaltenen Brief bedankt, wird es wohl eher das Märzdatum gewesen sein als die Nacht unmittelbar nach dem Sonntags-„Picnic“, insbesondere, da Festlichkeiten in der Faschingswoche meist bis in die frühen Morgenstunden andauerten, sie aber um 4 Uhr morgens zuhause gewesen war und schon längere Zeit auf das Einschlafen ihrer Schwester gewartet hatte.⁸ Allem Anschein nach war es also die dem Aschermittwoch des Jahres 1900 folgende Woche, an deren Montag für Mechtilde und Fritz alles noch hoffnungsvoll und rosig erschien, in deren Verlauf der Beziehung dann aber ein Ende gesetzt worden war.

Bisher haben sich keine Dokumente gefunden, die auf einen weiteren, geheimen Kontakt zwischen Fritz und Mechtilde nach dem Einspruch der Eltern Arco hinweisen. Der schon 29jährige und damit wohl zu einer gewissen Reife gelangte Graf scheint – ganz Ehrenmann – die Wünsche der Eltern Arco respektiert und sich zurückgezogen zu haben. Tiefere Spuren jedoch hinterließ diese Affäre bei der jungen Mechtilde, wie sich an ihrem literarischen Werk nachvollziehen läßt. Doch blicken wir zunächst auf die Biographien der beiden.

August Friedrich Graf von Luxburg

Der am 4. März 1871 in Straßburg als Sohn des kgl. bayer. Regierungspräsidenten von Unterfranken, Friedrich Graf von Luxburg (1829-1905), und dessen Ehefrau Luise, geb. Prinzessin von Schönaich-Carolath (1847-1929), geborene August Friedrich Graf von Luxburg war einer der vielen adeligen jungen Männer, die sich der juristischen Laufbahn widmeten – einerseits, um als ältester Sohn für die spätere Übernahme und Verwaltung der Familiengüter gerüstet zu sein, andererseits ließ diese Ausbildung die Möglichkeit offen, in den Staatsdienst einzutreten. Der in der Familie „Fritz“ gerufene Sohn besuchte zunächst die Volksschule und das Gymnasium in Würzburg, an dem er 1889 das Abitur absolvierte.⁹ Nach Ableistung eines Einjährig-Freiwilligen-Dienstes im kgl. bayer. 2. Feldartillerie-Regiment in Würzburg studierte er Jura in Berlin und Würzburg, wo er 1893 das Examen bestand. Nach mehreren Jahren als Rechtsprak-

tikant bewältigte Fritz Luxburg 1896 auch die zweite Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst als Sechzehnter unter 350 Bewerbern. Danach wandte er sich der Inneren Verwaltung zu und verbrachte die Jahre bis 1899 als „Accessist“ bei der Kreisregierung in Würzburg, lebte im elterlichen Hause und stand während seiner praktischen Ausbildung meist unter den Fittichen seines Vaters, des Regierungspräsidenten. Daß der mittlerweile 29jährige den engen Dunstkreis des elterlichen Hauses und Würzburgs bald würde verlassen müssen, kündigte dem Vater ein privater Brief des Innenministers Freiherr von Feilitzsch am 8. April 1899 an: „*Ich beabsichtige, einen Regierungs-Accessisten in das Ministerium als Hilfsarbeiter einzuberufen. [...] Als sehr geeignet hiefür würde ich Ihren Herrn Sohn Friedrich erachten.*“¹⁰ Wenige Tage später wurde der junge Luxburg mit Wirkung zum 1. Mai 1899 offiziell nach München ins Innenministerium versetzt.¹¹

Seit der Säkularisation Anfang des Jahrhunderts war München auch für den karriereorientierten fränkischen Adel zum uneingeschränkten Zentrum des Königreiches geworden. Es konnte dem jungen Accessisten Luxburg also nichts Besseres passieren, als in die Hauptstadt gerufen zu werden. Um dort auch gesellschaftlich wahrgenommen zu werden, mußte er in den besten Kreisen Fuß fassen. Es scheint ihm dies, nicht zuletzt durch die hohe Stellung seines Vaters als Regierungspräsident, vortrefflich gelungen zu sein: Um die Weihnachtszeit des Jahres 1899 bot ihm Herzog Carl in Bayern sogar eine Stelle in dessen Hofmarschall-Amt an. Luxburg jedoch wollte im Staatsdienst bleiben und lehnte ab.¹²

Nach seiner Begegnung mit Mechtilde Gräfin von Arco während der Faschingsaison 1900 erfolgte im Juni die Beförderung zum Bezirksamtsassessor durch Prinzregent Luitpold. Damit verbunden war Luxburgs Versetzung nach Aschaffenburg.¹³ Inwieweit die Karnevalsereignisse innerhalb seiner Familie bekannt wurden, ob und wie die Eltern das Vorgehen ihres ältesten Sohns aufgenommen haben, darüber ist bisher wenig bekannt. Nur einmal, Anfang Februar 1900, äußerte sich Fritz' Bruder Karl der Mutter gegenüber: „[...]

aus München habe ich kein Sterbenswörtchen gehört. Fritz steckt – ich wette – bis über die Ohren in den Tourbillons der Geselligkeit; denkt nur an Moden u. daran: was habe ich den nächsten Tag vor.“¹⁴

Nach dem Abbruch der Beziehung zu Mechtilde Gräfin von Arco, scheint vor allem die Mutter, Luise Gräfin von Luxburg, ernsthafte Versuche unternommen zu haben, eine Ehe für ihren Sohn zu arrangieren. Belegt ist dies für den Winter 1901. Im Januar war zunächst der Vater, Friedrich Graf von Luxburg schwer erkrankt. Fritz hielt sich im Januar in der Nähe seiner Eltern auf und reiste von Aschaffenburg aus mehrfach nach Würzburg, um nach seinem Vater zu sehen.¹⁵ An Ballvergnügen oder gar an eine Rückkehr nach München war nicht zu denken. Die sich bessernde Gesundheit des Vaters erlaubte es Fritz Luxburg, im Februar, vermutlich in Würzburg, an Vergnügungsveranstaltungen teilzunehmen. Hier muß sich etwas zwischen Fritz und einem Mädchen ereignet haben, dessen Familiennamen in den Briefen Karls nur mit „D.“ abgekürzt wurde,¹⁶ was die Mutter zu weiteren Schritten bewog. Es ist zu vermuten, daß Luise Gräfin von Luxburg ihren Mann, den kranken Regierungspräsidenten, nicht mit Heiratsarrangements behelligen wollte und deswegen ihren zweitältesten Sohn ins Vertrauen zog. Wenigstens läßt ein Brief Karls vom 5. März 1901 den Schluß zu, daß man dem nun 30 Jahre alt gewordenen Fritz wegen einer Heirat zusetzte: „*Da Fritz stets wird geheiratet werden müssen* [...]“, heißt es da beispielsweise von Karls Seite über den ältesten Bruder, der in dessen Augen „*ein unausstehlicher frühgealterter garçon*“ zu werden drohe.¹⁷ Karl deutete schon vorher, am 2. März und ohne Namen zu nennen sowohl eine bevorstehende Verlobung als auch eine für Fritz projektierte Weltreise an.¹⁸ Bemerkungen, wie „*wenn er nun wieder Jahre lang herumlarmoyiert*“, „*vielleicht vor einer Krisis seines Lebens steht*“ oder „*Wenn Fritz die Person überhaupt lieb gewinnen kann*“,¹⁹ erlauben den Schluß, daß Fritz Graf von Luxburg den Verlust Mechtildes einfach nicht überwinden konnte und man von Seiten der Familie bestrebt war, ihm eine Frau zuzuführen. Der Gedanke, einen jungen Mann auf eine Weltreise zu schicken, damit er sich über

seine Gefühle Klarheit verschaffen oder diese überwinden könne, war in den Adelsfamilien dieser Zeit durchaus verbreitet.²⁰ Dennoch blieben alle Versuche, ihn in dieser Zeit zu beeinflussen fruchtlos, er heiratete erst im Herbst 1919.²¹

Bis 1909 wirkte Luxburg in Unterfranken. Diese Tätigkeit vermochte ihn auch aufgrund seiner problembehafteten Zusammenarbeit mit seinem Vorgesetzten²² nicht zu befriedigen – er versuchte, in den diplomatischen Dienst zu wechseln, was ihm schließlich auch gelang: Zum 1. September 1909 wurde er Attaché bei der kgl. bayer. Botschaft in Wien,²³ 1912 schließlich kgl. bayer. Konsul in Rom. Der Erste Weltkrieg und die Auflösung des diplomatischen Korps in Bayern nach dem Krieg beendeten diese Laufbahn. Luxburg trat 1922 in den Reichsdienst und fungierte von 1927 bis 1930 als deutscher Konsul in Palermo,²⁴ wurde aber unter der nationalsozialistischen Regierung 1933 endgültig in den Ruhestand versetzt²⁵ und lebte bis 1945 in München. 1956 starb er im Alter von 85 Jahren in Würzburg.²⁶

Sein jüngerer Bruder Heinrich Graf von Luxburg war es, der Mechtilde Lichnowsky in einer unveröffentlichten Familiengeschichte erwähnt und als „Jugendflirt“ des Bruders bezeichnet, dies aber nicht weiter ausführt.²⁷ Fritz charakterisierte er, wie folgt: *„Er verkehrte gern mit vornehmen Leuten, machte dauernd Ausflüge botanischer, künstlerischer oder gesellschaftlicher Art u. erwarb mit Vorliebe Altertümer [...], sodass es dauernd kleine Schulden gab, wodurch das Verhältnis zum Vater etwas litt. Er machte vielen Mädchen oft übertrieben die Kur, tanzte gut u. gern [...].“*²⁸ Kein Wunder also, daß auch die junge Mechtilde Gräfin von Arco in seinen Bann geriet.

Mechtilde Lichnowsky

Mechtilde Lichnowsky wurde am 8. März 1879 als Mechtilde Gräfin von Arco-Zinneberg auf Schloß Schönburg in Niederbayern geboren, wo sie größtenteils auch ihre Kindheit und Jugend verbrachte.²⁹ Wie es üblich war, wurde sie mit knapp 18 Jahren in die Gesellschaft eingeführt, was der Verbundenheit des Hauses Arco zu den Wittelsbachern entsprechend am nahen Münchner Hof stattfand.

Die Schwärmerei für Fritz Graf von Lux-

burg im Winter 1900 war scheinbar nur der Anfang einer Reihe von bewegten Jahren für die junge Mechtilde. Wie sehr das Bedürfnis nach Liebe und Zuneigung und der Wunsch nach Unabhängigkeit von den Eltern in dieser Zeit in ihr gärten, zeigte sich während des darauf folgenden Faschings in der heimlichen Verlobung mit dem englischen Offizier und Botschaftsattaché Ralph Harding Peto im Februar 1901.³⁰ Nach Holger Fließbach, dem Biographen Mechtilde Lichnowskys, wurde auch diese Verlobung *„aus Familienrücksichten wieder aufgehoben“*.³¹ Konfessionelle und finanzielle Erwägungen dürften auch hier ausschlaggebend gewesen sein.

1904 schließlich entsprach Mechtilde den Erwartungen der Eltern und heiratete den 19 Jahre älteren, katholischen und wohlhabenden Diplomaten Karl-Max Fürst von Lichnowsky (1860–1928), der entscheidend zu ihrer Bildung und Welterfahrung beitrug.³² Nach Jahren auf den schlesischen Gütern wurde Lichnowsky, der sich kurz vor der Hochzeit zur Ruhe gesetzt hatte, 1912 reaktiviert und von Kaiser Wilhelm II. zum deutschen Botschafter in London ernannt.³³

Die Laufbahn Mechtilde Lichnowskys als Schriftstellerin, Illustratorin und Komponistin sowie ihre Freundschaft zu Karl Kraus und anderen Künstlern ist hinlänglich erforscht, jüngst durch Anne Martina Emonts erneut gewürdigt worden und braucht deshalb hier nicht in aller Breite dargestellt zu werden.³⁴ Rilke und Tucholsky hatten bereits ihre erste Veröffentlichung „Götter, Könige und Tiere in Ägypten“ von 1913 gelobt.³⁵ Von da an ist sie in den Kreis der Schriftsteller aufgenommen, ihr Werk wird viel beachtet und rezensiert. Erst in der Zeit des Nationalsozialismus mußte sie Repressalien erleiden, als ihr jüdischer Verleger vertrieben wurde. Ein Schreibverbot hatte Lichnowsky zwar nicht auferlegt bekommen, doch wurde sie Opfer der behördlichen Willkür, indem sie 1939 nicht aus Deutschland ausreisen durfte, obwohl sie seit ihrer Hochzeit 1937 mit Ralph Harding Peto auch britische Staatsbürgerin war. So lebte sie abwechselnd auf den Lichnowsky'schen Gütern in Kuchelna und in München.³⁶ Hier war es auch, wo sich Luxburg und die Fürstin 1941 wieder trafen.

Fritz Graf von Luxburg im Werk Mechtilde Lichnowskys

1. Unmittelbare Reaktion – „Die Nordischen Zauberringe“

Daß Fritz Graf von Luxburg die gescheiterte Verbindung zu Gräfin von Arco nicht leicht verkraftete, klang bereits an. Auch die junge Mechtilde hatte zu leiden, doch vermochte sie es, die Enttäuschung und den Schmerz literarisch umzusetzen. Ohne daß Holger Fließbach von der Beziehung zwischen Lichnowsky und Luxburg wußte, beschrieb er den Inhalt, wie folgt: „*Es handelt sich um drei kurze, märchenartige Prosastücke, in denen vermittelt eines Naturzaubers die Liebe zweier Menschen über alle Bedrohungen und Gefährdungen siegt.*“³⁷

Besonderer Augenmerk muß bei dem etwa 60 Seiten umfassenden, im Laufe des Jahres 1901 erschienen Privatdruck auf die Datierungen gelegt werden, die Mechtilde von Arco unter die drei Märchen abdrucken ließ: Unter das erste „*April 1900*“, unter das zweite „*September 1900*“ und unter das dritte schließlich „*Januar 1901*“.³⁸ Demnach entstanden die Geschichten vor der Verlobung mit Ralph Harding Peto im Februar 1901.³⁹ Unter der Berücksichtigung des jüngsten Fundes im Graf-Luxburg-Archiv darf angenommen werden, daß es sich bei den „Nordischen Zauberringen“ um die literarische Verarbeitung der durch Mechtildes Eltern unterdrückten Beziehung zu Fritz Graf von Luxburg handelt. Gerade weil Mechtilde Lichnowsky diese Märchen im Nachhinein abgeklärt als „*unbeschreiblichen Mist*“ bezeichnete,⁴⁰ dürften sie in einem Zustand der Trauer und Verzweiflung entstanden sein, als Flucht in eine Phantasiewelt.

Das Eingangsgedicht des ersten Märchens faßt dasselbe zusammen:

„Die Sage singt:
Von Astrid, der vielschönen Maid,
Vom Ritter Gith, der sie gefreit,
Und von der Hexe Armyngolt,
Die davon wenig wissen wollt',
Und von der Füchsin Godolid,
Vom treuen Falken Syndrifit,
Anfang und End' ist mir nicht kund,

*Sonst thät' ich's künden jetzt zur Stund'
Weiss nur, wie glücklich war Herr Gith
Mit seiner Minne, Frau Astrid.*“⁴¹

Bereits die unter das Märchen gesetzte Datierung „*April 1900*“ deutet darauf hin, daß es von der Liebe zu Graf Luxburg inspiriert wurde. Es handelt von der Maid Astrid und dem Ritter Olaf Gith von Skjölding, die trotz der Machenschaften der bösen Hexe Armyngolt schließlich zueinander finden.

Den Schlüssel zur Dechiffrierung ihrer Geschichte gibt Mechtilde Lichnowsky viele Jahre später in ihrem noch zu besprechenden Roman „*Der Lauf der Asdur*“, nämlich die Kodierung von Namen realer Personen, um unentdeckt über diese schreiben zu können: Als die nächtlich verfaßten Manuskripte der Protagonistin Lilia von den Stiefeltern entdeckt werden, fragt deren Schwester: „*Sind Namen drin?*“. Darauf antwortet Lilia: „*Nur Buchstaben, aber zum Glück nicht die Anfangsbuchstaben, sondern die letzten und ein Punkt. Sie werden so leicht nicht auf den Namen kommen. Manchmal zwei Buchstaben, zum Beispiel D.S. für Gottfried Stanislas.*“⁴²

Achtet man in den „Nordischen Zauberringen“ auf derartige Buchstabenspiele so fällt auf, daß „Hexe **Armyngolt**“ sich zu einem großen Teil aus den Buchstaben der elterlichen Vornamen Max und Olga zusammensetzt, die als Vereitler der Beziehung zu Luxburg die Wut und die Enttäuschung der Tochter zu spüren bekamen. In „**Olaf Gith**“ verstecken sich jeweils der erste und der letzte Buchstabe der beiden Vornamen Luxburgs, **A**ugust und **F**riedrich. Hinter den noch nicht vergebenen Buchstaben „I“ und „G“ darf man wohl Anfang und Ende von Luxburg vermuten. Die Geliebte Olafs, die Maid Astrid, ist ebenso voll versteckter Symbolik. Zum einen setzt sich Astrid aus **A**ugust **F**riedrich zusammen, zum anderen birgt „Maid Astrid“ auch die Initialen von Mechilde Arco.

Als die Liebenden Olaf und Astrid auf der Burg des Olaf Gith ankommen, endet das Märchen mit dem Satz: „*Ein Fuchs mit zwei Ringlein ward das Wappen der Herrn auf Skjöldings Burg*“. In mehrfacher Hinsicht ist dieser Satz einer Untersuchung wert. Hier zeigt sich nicht nur Mechtildes Talent, spiele-

risch mit Sprache, Wörtern und Buchstaben umzugehen, der Schlußsatz liefert auch entscheidende Hinweise für die Interpretation des Märchens als optimistische Korrektur der Realität, in der die tatsächlich unterbundene und damit zum Scheitern verurteilte Liebe zu Graf Luxburg schließlich doch Erfüllung findet.

Erneut bedarf es einer genauen sprachlichen Analyse. In der nordischen Mythologie ist Skjöld ein Sohn Odins; auf den ersten Blick weniger bedeutungsvoll kann das dänische Wort „skjold“ schlicht mit „Wappen“, „Schild“ oder zusammengesetzt „Wappenschild“ übersetzt werden.⁴³ Der Nachname des Protagonisten weist also bereits auf die besondere Gewichtung des Wappens hin, das hier, im Schlußsatz, explizit erwähnt und damit als Bedeutungsträger gekennzeichnet wird. Daß der Fuchs, der im Märchen zwar die Rolle der treuen Begleiterin von Astrid, sonst aber keine handlungstragende Funktion übernimmt, uns nun auf dem Wappen „mit zwei Ringlein“ wieder begegnet, ist kein Zufall. Zunächst fungiert er als Pendant zum Luchs, dem Wappentier der Luxburg. Außerdem ist „Fuchs“ nicht nur der Silbe „Lux“ klangähnlich, sondern bildet auch das Akronym von Friedrich und Luxburg. Das letzte Wort des Schlußsatzes „Burg“ vervollständigt so gesehen den Fuchs zu dem Namen des Geliebten Mechtildes, **Friedrich Luxburg**. Die zwei Ringlein stellen vielleicht eine Anspielung auf die im Märchen vollzogene, in der Realität nur erhoffte Ehe dar.

Ebenso wie die Hexe Armyngolt im ersten Märchen, begegnet uns auch in der zweiten Geschichte eine Verkörperung des Bösen: der um die Gunst Hattiwighs buhlende Zauberer Orm Tangbrand. Wieder liegt eine Verschlüsselung der verhaßten Eltern nahe. Der in Mechtilde von Arcos Geschichte unvermeidbar dem Tod Geweihte will die Naivität und Unerfahrenheit Hattiwighs zu seinen Gunsten ausnutzen: „*Hattiwigh ist ein unerfahren Kind*“, dachte Tangbrand, „*leicht zu gewinnen – ich wag's*“.⁴⁴ Auch in diesem, mit „September 1900“ datierten Märchen siegt das Gute, denn Hattiwigh entkommt Tangbrand und heiratet schließlich den von ihr geliebten Hjalmar. In der Realität scheint Mechtilde im Sommer des Jahres 1900 noch immer der Meinung gewesen zu sein, ihre Eltern trügen die Schuld

an ihrem Unglück. „Orm“ ist eine Zusammenziehung der Anfangsbuchstaben von „Olga“ und „Max“, den Vornamen ihrer Eltern: „OM“ klingt dem „Orm“ ganz ähnlich. Hinter „Tangbrand“ verbirgt sich wahrscheinlich der deutschen Wurzeln entstammende Geistliche Thangbrand, der vom norwegischen König Olaf Tryggvason im 10. Jahrhundert mit der Christianisierung Islands beauftragt wurde. Thangbrands Versuch, dies mit gewalttätigen Methoden durchzusetzen, scheiterte.⁴⁵ Bereits Fließbach, der, wie schon betont, von Luxburg nichts wußte, erkannte im zweiten Märchen der „Nordischen Zauberringe“ die thematische Behandlung eines Konflikts „zwischen germanischem und christlichen Glauben“.⁴⁶ Wahrscheinlicher ist jedoch die Divergenz zwischen katholischer und evangelischer Konfession, denn aus genau diesen Gründen zerschlug sich die Verlobung Mechtildes mit Fritz Graf von Luxburg. Durch ihr Märchen protestiert sie gegen die um 1900 noch immer vorherrschenden konfessionellen Schranken, die sie selbst am eigenen Leib erfahren mußte. Daß die junge Gräfin Arco die nordische Sagenwelt für ihre „Nordischen Zauberringe“ studiert hatte, belegt die ebenfalls im zweiten Märchen vorkommende Figur des Königs Tryggvason, der Vater Hattiwighs, dessen Name dem norwegischen König des 10. Jahrhunderts auffällig ähnelt.⁴⁷

Auch im dritten und letzten Märchen von Gerdaja und Gemrik lassen sich Hinweise auf die Liebesbeziehung von Mechtilde Arco und Fritz Luxburg finden: „*Schier sind's zwölf Monde, daß Gemrik, der tapfre Recke, um sie gefreit; der edle Gemrik, ach käme er doch zurück aus dem heißen Kampf, der ihn dazumalen vom trauten Lieb gerissen!*“, heißt es bereits nach wenigen Zeilen. Rechnet man von der zugehörigen Datierung „Januar 1901“ zwölf Monate zurück, ergibt sich genau der Zeitraum, als sich Luxburg und Mechtilde von Arco ineinander verliebten. In der Erzählung Mechtildes finden die Liebenden unter Bewältigung fast auswegloser Situationen nach zwölf Monaten wieder zueinander – die Realität jedoch sah anders aus. Fritz Graf von Luxburg kehrte im Winter 1901 nicht mehr nach München zurück.

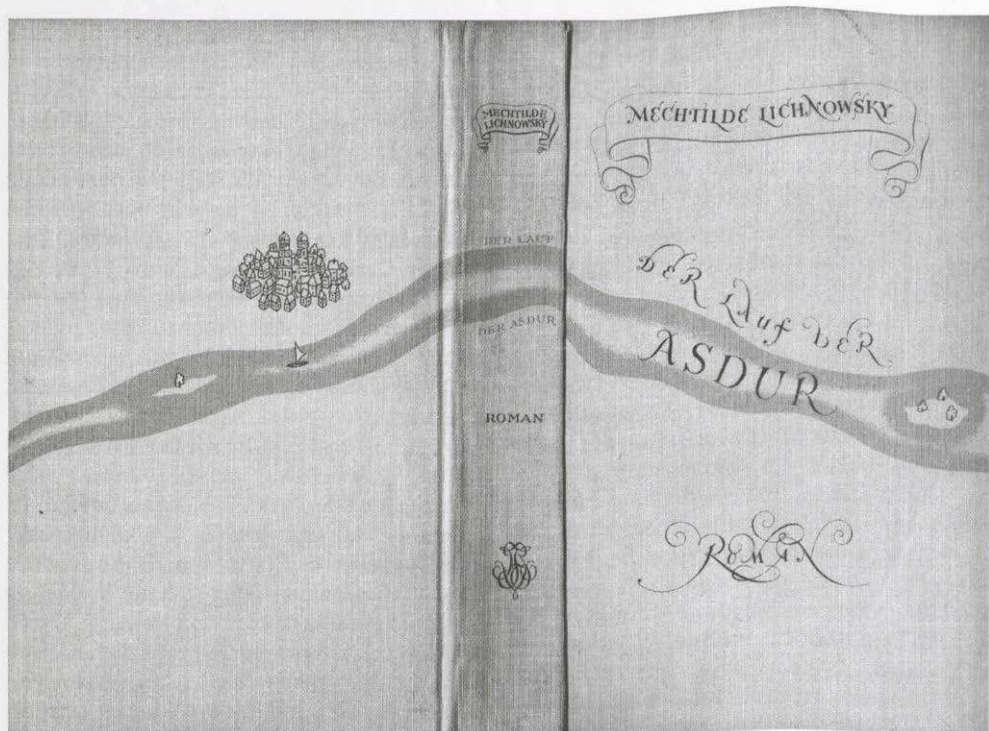


Abb. 4: *Der Lauf der Asdur*. Einband des Romans von Mechthilde Lichnowsky, 1936.

2. Späte Reflexion – „Der Lauf der Asdur“

Die Forschung ist sich einig, daß Mechthilde Lichnowsky in ihrem 1936 beim Bermann-Fischer Verlag in Wien veröffentlichten Roman „Der Lauf der Asdur“ Autobiographisches verarbeitet. Anne Martina Emonts verzichtet in ihrer 2009 erschienenen Dissertation zwar auf eine detaillierte Analyse des Romans, doch hält sie es für „legitim, im Roman *Asdur* biographische Elemente und Inspirationen zu vermuten“.⁴⁸ Holger Fließbach bestimmt die Entstehungszeit des Werks auf den Beginn des Jahres 1936. Ihm zufolge setzt es „die Reihe der von Bitterkeit und Resignation getragenen ‚autobiographischen‘ Werke Mechthilde Lichnowskys fort“.⁴⁹ Hatte die Fürstin mit „Kindheit“ bereits diesen Lebensabschnitt verarbeitet, so schließe „Der Lauf der Asdur“ chronologisch daran an.⁵⁰

Der Roman schildert die Lebensumstände junger Mädchen aus gutem Hause, ihre Abhängigkeit von den Eltern und Vormunden

sowie ihre Erziehung zur Unselbständigkeit und Unterordnung. Die Protagonistin des Romans, Lilia Vinthoff, erinnert sich im Jahre 1936 an ihre Jugend in Lohental an der Asdur, das sich, unschwer an den stilisierten Zwillingstürmen der Frauenkirche auf dem Original einband zu erkennen, mit dem München der Zeit um 1900 gleichsetzen läßt (Abb. 4). Lilia und ihre Schwester Julia sind Vollwaisen und stehen unter dem strengen Regiment einer ehrgeizigen Tante, Marie Gräfin Salisburg. Die Mädchen genießen das Leben, vor allem die winterliche Ballsaison. Seit Jahren ist Lilia umschwärmt, einer ihrer Courmacher ist der junge Gottfried Stanislas, ein anderer der wesentlich ältere, verheiratete Alban Laudi. – Die jüngere Schwester Julia setzt im Laufe des Jahres 1902, dem Jahr der Rückschau, ihren eigenen Kopf durch, heiratet ihre erste Liebe und wird in dieser Ehe glücklich. Die ältere Lilia dagegen wird nach mehreren durch die Stiefeltern vereitelten Liebeserlebnissen deren Spielball und fällt naiv und gutgläubig einer Intrige zum Opfer: Da sie einen verheirateten

Mann, Alban Laudi, geküßt hat, gerät sie durch geschickt ausgestreute Gerüchte ins Gerede. Die vom Verhalten Lillas empörten Stiefeltern unternehmen ohne deren Wissen große Anstrengungen, um die Angelegenheit zu regeln. Von schlechtem Gewissen und Minderwertigkeitsgefühlen geplagt, willigt die junge Lilia schließlich gegen Jahresende in eine arrangierte Ehe ein. Erst nach der Einwilligung zur Heirat gelangt sie zu der Erkenntnis, daß der sie verehrende Gottfried Stanislas der Mann ihres Lebens ist. Dies teilt sie ihm durch eine selbsterdachte Erzählung, „Ilia und das Reh“, mit, die sie ihm am 24. März 1903, dem Tag ihrer Hochzeit, zustellen läßt. Nach zwei Jahren, in denen sie ihren Mann verlassen und eine Ausbildung als Pianistin genossen hat, sucht sie Stanislas auf, um bis zu dessen Tode „im vierten Kriegsjahr“, also 1918, mit ihm zusammen zu leben.

Zum Verständnis des Romans und dessen kurzer Inhaltsangabe muß eine weitere, reale Person im Leben Mechtilde Lichnowskys vorgestellt werden: Der Arzt und Psychiater Wilhelm Freiherr Schenk von Stauffenberg (1879-1918).⁵¹ Auch Stauffenberg war einer der vielen Münchner Verehrer der jungen Mechtilde. Im Sommer 1899 soll er sie kennen gelernt und sich in die junge Gräfin verliebt haben. Stauffenberg litt infolge einer Rippenfellentzündung im 8. Lebensjahr, die durch eine Rippenresektion⁵² geheilt werden konnte, an einer dauernden „Schrumpfung der einen Lunge“ und „einer Verkrümmung des Brustkorbes und der Wirbelsäule“. ⁵³ Vielleicht ist dies einer der Gründe, weswegen Mechtilde den damals Jura und Philosophie studierenden Baron nicht als ernsthaften „Courmacher“ ansah. In den Jahren 1901 bis 1904 entwickelte sich dennoch eine innige Freundschaft, die vor allem in gemeinsamen Konzert- und Theaterbesuchen in München bestand.⁵⁴ Der gebildete Stauffenberg, der sich schließlich der Medizin widmete und als Arzt ab 1914 auch Rainer Maria Rilke betreute, soll unter anderem Einfluß auf Mechtildes Lektüre gehabt haben. Wie Gottfried Stanislas im Roman „Asdur“ starb Wilhelm Freiherr von Stauffenberg an einer Lungenentzündung im Februar 1918.⁵⁵ Stauffenberg hinterließ Mechtilde Lichnowsky ein Tagebuch, das er in diesen

frühen Jahren zwischen 1899 und 1901⁵⁶ geführt hatte und in dem seine unerfüllte Liebe zu ihr deutlich wird.

Mechtilde Lichnowsky scheint, nachdem ihr Ehemann 1928 verstorben war, in der schweren, von politischen Umbrüchen geprägten Zeit der 1930er Jahre ihre Jugend und die Beziehung zu Stauffenberg, dessen Tod sie nicht überwinden konnte, literarisch aufgearbeitet zu haben. Wie sehr sich der fiktive Gottfried Stanislas an dem realen Wilhelm Freiherr von Stauffenberg orientiert, braucht nur an einem einfachen, aber wirkungsvollen Kunstgriff Mechtilde Lichnowskys verdeutlicht zu werden, den schon Goethe in „Die Leiden des jungen Werther“ anwendet, um auf den autobiographischen Gehalt hinzuweisen: Der Romanheld und Stauffenberg haben am selben Tag, dem 24. März 1879, Geburtstag.⁵⁷ „Im Kern ist der ‚*Lauf der Asdur*‘ eine große Hommage auf Wilhelm von Stauffenberg“, konstatierte Wilhelm Hemecker im Jahr 1993.⁵⁸ Noch nach dem Zweiten Weltkrieg hing das Porträt Stauffenbergs am Schreibtisch der Autorin in deren Londoner Wohnung.⁵⁹ In ihrem letzten Werk „Heute und Vorgestern“ gedenkt Lichnowsky seiner mit den folgenden Worten: „*Die Götter hatten ihm mehr gegeben, als ihnen selbst eigen sein kann: zu dem schöpferischen Geist auch die schöpferische Seele. Eifersüchtig haben sie ihm [...] nicht einmal gestattet, das neununddreißigste Lebensjahr zu erreichen.*“⁶⁰

Ohne Zweifel haben weitere konkrete Personen unter verschlüsselten Namen in den „Lauf der Asdur“ Eingang gefunden. Kurz nach der Veröffentlichung ihres Romans rechtfertigt sich Mechtilde Lichnowsky in einem Brief an Prinzessin G. von Wittgenstein: „*Die Leute retten sich, indem sie sagen ‚autobiographisch‘. 1. woher wissen sie das, 2. und wenn schon, 3. wirft man einem Maler nie vor, wenn er seine Heimat malt, im Gegenteil, 4. ist jeder Künstler autobiographisch, selbst wenn er vom Mond schreibt.*“⁶¹

Hatte der Biograph des Fürsten Lichnowsky, Harry F. Young, 1977 den Reichskanzler Fürst Bülow und den französischen Botschafter Paul Cambon in „Der Lauf der Asdur“ als Gerhard von Boernt und Aristide Villers wiedererkannt,⁶² lassen sich, bei Kenntnis der Münch-

ner Adelsszene der Zeit um 1900, weitere konkrete Vorbilder anführen, etwa für die Ball-schönheiten Lori Kent, Anna Hohborn und Vita Halbenwald. Der in dieser Zeit aus Bamberg nach München an die kgl. bayer. Militärschule kommandierte Erl Freiherr Fuchs von Bimbach und Dornheim (1871-1915) schrieb Ende Januar 1899 an seine Mutter von den gefeierten Damen: „*Ich mache krampf-hafte Anstrengungen mich in der ersten Ge-sellschaft bekannt zu machen, [...] natürlich geht es nur sehr peu à peu. [...] Die fetirtesten Komtessen dürften Aennie Würzburg und Prinzessin Lori Wittgenstein, Marietta Ritter sein, aber auch die Feilitzschs, Hertha, die Nichte der Spera Truchseß – Donna Gloria de Sarachaga, Zita Kühlmann u. a. haben stets sämtliche Engagements mindestens 14 Tage vorher vergeben. Es ist diese Vorausengagie-rerei eigentlich entsetzlich, alles läuft immer mit Engagementsbücheln herum.*“⁶³

Es ist nun ein Leichtes und wohl nicht völ-lig überzogen, in Mechtilde Lichnowskys Lori

Kent, deren Mutter im Roman Chilenin ist,⁶⁴ Eleonore (Lori) Prinzessin von Sayn-Wittgen-stein (1880-1965) wiederzuerkennen. Lori Wittgensteins Mutter Júlia Cavalcanti de Al-buquerque de Villeneuve (1859-1930) stammte von spanisch-südamerikanischem Adel ab.⁶⁵ Auch für Anna Hohborn, deren Mutter im „*Lauf der Asdur*“ Griechin ist,⁶⁶ läßt sich in der in München gefeierten Annie Freiin von Würzburg (1876-1952) ein Vorbild fin-den. Tatsächlich hatte Annies Vater Ludwig (Louis) Freiherr von Würzburg 1873 in Bam-berg die Griechin Regina Chariklia Philon, eine Hofdame der Königin Amalie von Grie-chenland geheiratet.⁶⁷ Annie Würzburg war eine Jugendfreundin Mechtildes und auch Fritz Graf von Luxburgs, wie das zweite er-haltene Visitenbild in dem Kuvert beweist (Abb. 5). Diese Photographie war nach der Be-schriftung „*Viele Grüße Dir liebe Annie, Mechtilde*“ ursprünglich wohl Annie Würz-burg gewidmet und von dieser dann an Fritz Luxburg weitergegeben worden. Hinter Vita Halbenwald versteckt sich wahrscheinlich die Jugendbekanntschaft Zita von Kühlmann (1878-1951),⁶⁸ bei deren ganz in der Nähe wohnenden Familie Mechtilde als junges Mädchen tanzte.⁶⁹

3. Die Figur des Freericks in „*Der Lauf der Asdur*“

Gerade weil der Roman von einer Zeit han-delt, in der auch Fritz Graf von Luxburg eine wichtige Rolle im Leben von Mechtilde Arco-Lichnowsky spielte, stellt sich nach dem Archi-vfund in Schloß Aschach die Frage, ob der in der Lichnowsky-Forschung bisher völlig unbekannte Luxburg nicht ebenfalls als Vor-bild für eine Figur in diesem Roman gedient haben könnte.

Die folgenden Zeilen entstammen dem Roman „*Der Lauf der Asdur*“:

„Aber Gott sei Dank, Freericks war heute nicht da, lebte überhaupt nicht mehr hier, ein junger Mensch, der sich der diplomatischen Karriere zu widmen gedachte und mit Lilia über Faust sprach, den sie nicht lesen durfte, ein Mensch, der sie liebte, aber nicht heiraten konnte, da protestantischen Glaubens. Vor zwei Jahren war das gewesen, und Lilia hatte



Abb. 5: Visitenbild Mechtilde von Arcos. Unda-tiert, vermutlich um 1900.

*seine Liebe erwidert, das wußte Gottfried, auch, daß im Hause Salisburg große Szenen stattgefunden hatten, Auseinandersetzungen; Briefe wurden an Freericks gesandt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen [...].*⁷⁰

Ist es vermessen zu glauben, die Autorin habe in den Roman auch ihre Liebe zu Fritz Graf von Luxburg aufgenommen? Lilia erzählt ihrer Schwester Julia von Freericks, den sie dem oben genannten Zitat zufolge vor zwei Jahren liebte.⁷¹ Vermutete Fließbach bereits, daß Mechtilde Lichnowsky in dem Roman die aufgelöste Verlobung mit Ralph Harding Peto⁷² verarbeitete, so kann nach dem Fund ihres Briefes an Fritz Luxburg davon ausgegangen werden, daß auch die unterbundene Beziehung zu ihm einfloß. Bisher ist über die Verlobung mit Peto so gut wie nichts bekannt und mit Ausnahme der Passage, in der Freericks vorgab, in England um Lilias Willen konvertiert zu sein,⁷³ entspricht das von der Romanfigur entworfene Bild auch im Hinblick auf die Zeitabfolge eher Graf Luxburg. Zunächst scheint der Name „Freericks“ in Anlehnung an den Namen Fritz Luxburg entstanden zu sein. Während in der ersten Silbe „Free“ der Vorname Fritz wiederkehrt, hebt „ricks“ den prägnanten Buchstaben „x“ im Namen Luxburg hervor. In der Tat war Fritz Luxburg, wie Freericks im Roman, Protestant und schlug ab 1909 die diplomatische Laufbahn ein, eine Tatsache, die Mechtilde Lichnowsky später bekannt geworden sein dürfte.

Nicht unähnlich war zwar die Laufbahn Ralph Harding Petos, doch widerspricht hier die zeitliche Abfolge des Romans einer Identifikation mit dem Verlobten und späteren Ehemann Lichnowskys. Lilia erzählt ihrer Schwester im Jahre 1902 von Freericks und beschreibt die Ereignisse mit ihm als zwei Jahre zurückliegend. Peto fungierte erst ab 1901 als Attaché in München;⁷⁴ die Person des Fritz Luxburg dagegen entspricht der Chronologie des Romans vollkommen, schließlich bestand der Kontakt zwischen Fritz und Mechtilde im Winter des Jahres 1900. Auch die Gespräche Lilias mit Freericks über „Faust“ dürfen realiter zwischen den beiden stattgefunden haben. In seinen persönlichen

Erinnerungen bewahrte der Graf insgesamt drei Programme von Faust-Aufführungen in München auf, die er von August bis Oktober 1899, also unmittelbar vor dem Winter 1899/1900 besucht hatte.⁷⁵ Er darf demnach als Liebhaber dieses Stücks gelten. Nicht in allen Einzelheiten läßt sich Freericks mit der historischen Person des Fritz Graf von Luxburg in Einklang bringen, aber die hier aufgeführten Erkenntnisse belegen doch eindringlich, daß er als Ausgangspunkt für die Figur gedient haben muß. Ob und inwieweit der Roman auch Mechtildes Beziehung zu Peto widerspiegelt, wie 1973 von Fließbach beansprucht, muß nach den hier gewonnenen Einsichten zunächst offen bleiben. Eine Perspektive, neues Licht auf den „Lauf der Asdur“ zu werfen, bietet sicher die Auswertung des Tagebuchs, das Stauffenberg ab 1899 führte.⁷⁶

Fritz Graf von Luxburg hat den Lebensweg Mechtildes aufmerksam verfolgt, wie zwei Zeitungsberichte aus den 1930er Jahren in seinem Nachlaß belegen. 1941 traf Luxburg sie in München wieder, gerade als Lichnowsky an ihrem Werk „Gespräche in Sybaris“ arbeitete.⁷⁷ Im persönlichen Nachlaß Fritz Luxburgs fand sich ein in der Biedersteinstraße 21a in München abgesandter Brief Mechtilde Lichnowskys vom 11. April 1941:

„Lieber Freund,

Meine besten Wünsche zu Ostern sollen ihnen diese Blumen überbringen. Ich habe ein leises schlechtes Gewissen Ihnen gegenüber, weil ich so gar nichts von mir hören ließ, aber mehr denn je fühle ich mich wie ein Höhlenbär, für menschliche Dinge oder für den Umgang mit Menschen ungeeignet. Wenn einmal das Münchner Winterwetter Frühjahr geworden ist oder Frost und Schnee wollen wir uns an einem Sonntag, der ihnen paßt sehen, Ideen vergleichen, Hoffnungen aussprechen u.s.w.

*Nochmals Alles Gute und etwas Freude, wenn's geht wünscht Ihnen M. Lichnowsky.*⁷⁸

„Mit Besuch persönlich gedankt Ostersonntag 41“, vermerkte Luxburg auf dem Brief. Von weiterem Kontakt der beiden ist bisher nichts bekannt.

Die Gedichte

Wenden wir uns abschließend den Gedichten zu, die in das Kuvert Fritz' Graf von Luxburg eingelegt sind. Derzeit ist völlig unklar, ob diese in lateinischer Schreibrschrift zu Papier gebrachten Verse im unveröffentlichten Nachlaß der Schriftstellerin zu finden sind oder ob es sich um Neuentdeckungen handelt. Wurden sie von der jungen Mechtilde von Arco an Graf Luxburg als Kostprobe ihres Könnens gegeben und stammen aus dem Jahr 1900? Dann wären sie neben den „Nordischen Zauberringen“ ein weiteres Zeugnis ihres Frühwerks. Rätsel gibt auch das verwendete Papier mit dem Briefkopf der Pension Rau auf.⁷⁹ Immerhin besaß Mechtildes Vater ein eigenes Palais in der Barer Straße in München,⁸⁰ in dem wohl ausreichend Briefpapier zur Verfügung gestanden haben dürfte. Andererseits muß auch in Erwägung gezogen werden, daß die Gedichte zu späterer Zeit in den Besitz des Grafen Luxburg gelangt sind. So ist es denkbar, daß wenigstens die ersten beiden Gedichte zwischen 1913 und 1915 entstanden sind, als sich Mechtilde Lichnowsky intensiv mit der Todesthematik befaßt haben soll.⁸¹ Diese Fragen werden zukünftige Forschungen beantworten müssen. Bleibt zu hoffen, daß weitere Funde bei der Inventarisierung des Graf-Luxburg-Archivs das Bild erhellen werden.

Blatt 1 (Abb. 6)

„Der Mensch zum Tode:

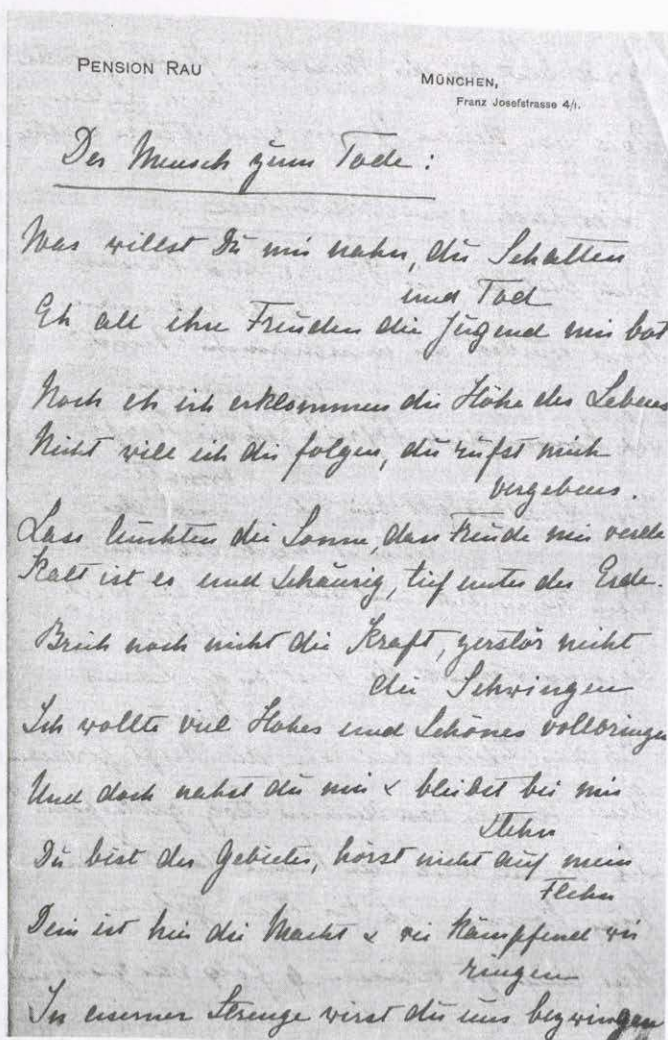


Abb. 6: Erste Seite des Gedichts „Der Mensch zum Tode“.

Was willst Du mir nahn, du Schatten und Tod
Eh all ihre Freuden die Jugend mir bot
Noch eh ich erklimmen die Höhe des Lebens
Nicht will ich dir folgen, du rufst mich vergebens.
Lass leuchten die Sonne, dass Freude mir werde.
Kalt ist es und schaurig, tief unter der Erde.
Brich noch nicht die Kraft, zerstör nicht die Schwingen

Ich wollte viel Hohes und Schönes vollbringen.
 Und doch nahst du mir u. bleibst bei mir stehen
 Du bist der Gebieter; hörst nicht auf mein Flehn
 Dein ist hier die Macht u. wie kämpfend wir ringen
 In eiserner Strenge wirst du uns bezwingen
 Feind bist du des Menschen, Feind immer dem Leben
 Doch vor deiner Grösse wird stets es erbeben.

Der Tod zum Menschen:

Noch bis du im Dunkel und kannst nicht erkennen
 Sonst würdest Du nimmermehr „Feind“ mich nennen
 Ich komm dich befrei'n, eh die Kräfte ermatten
 Eine Lichtgestalt bin ich – und Du nennst mich Schatten –
 Dein Wesen erkannt ich u. möchte dich retten
 Dass nicht wund du wirst an des Lebens Ketten.
 Eh das Glück verloren, die Kraft zerrieben
 Und nichts von deinem Stolz geblieben.
 Ich kenne dich – ich kenne das Leben
 Nun komme ich Dir Ruhe geben.
 Um dich zu erlösen, O' folg mir geschwind
 Befor [!] deine Rosen entblättert vom Wind.
 Und Erkenntnis kam, dass nicht dir es gegeben
 Das Hohe u. Schöne vollbringen im Leben.
 Wund liegst du zur Erde im Jammer u. Schmerz
 Gebrochen die Kraft und dein thörichtes Herz.
 So folge mir willig ob der Mut auch Gebriecht
 Freund bin ich der Menschen o' wehre dich nicht
 Bei mir nun ist Ruhe, ich geb dir den Frieden
 Der nimmer auf Erden dir wäre beschieden.
 Komm in meine Arme u. wend' dich nicht ab –
 Sanft will ich dich betten und tief ist das Grab.

So tief das [!] der Jammer dich nie mehr kann stören
 Nie sollst du die Stimme der Sehnsucht hören.
 Komm reich mir die Hand still und fürchte dich nicht
 Thor bin ich des Friedens und Weg in das Licht.“

Blatt 2

Glück

„Das Glück liebst du, mit tiefer heisser Lieb'
 Und es zu suchen wirst du nimmer müd
 Und gehst auf hartem Weg – doch will mir Scheinen
 Dass deine stillen Augen oftmals weinen.
 Schliess leise deines Herzens Thüre zu
 Das Glück es weilt in licht'ren Höhn als du.
 Es ist so weit, so weit und weltenfern
 Wohnt nimmermehr auf unserm armen Stern.
 Doch eines weiss ich – könnt es heut dich sehn
 Und wie im Dunkel deine Pfade gehn
 Wie still nach ihm du suchst u. findest nicht
 Und wie die Sehnsucht fast das Herz dir bricht
 Es neigte lächelnd sich und setzt zum Lohne
 Auf's stille Haupt dir seine lichte Krone.“

An meine Freundin [!] mit Andersen Märchen.

Andersens Märchen – in deine Hand
 Will ich dies Buch zur Freude legen.
 Dann wirst du wandern im Märchenland
 Und Märchengedanken hegen.
 Und hast du ganz ihren Sinn erkannt
 Fühlst ihren Zauber dich umweben
 Der Dichter doch hat selbst bekannt
 „Das schönste Märchen ist das Leben“.
 Das Märchen des Lebens, wir lesen es gar
 Wohl oft mit Lachen u. Scherzen
 Doch die Schönsten und tiefsten Stellen für wahr
 Die lesen wir, mit dem Herzen.
 Wir lesen und lernen, bis aus der Hand
 Entgleitet die letzte der Seiten
 Und wir ziehn in ein anderes Zauberland
 Ins Märchen der Ewigkeiten.

Ein Abschied

Ein Lebewohl – es schlägt uns nun die Stunde

*Des Abschieds, von des Lebens Seeligkeit
Gieb mir die Hand – u. nimm mit dir die Kunde*

Dass dein mein Herz, in alle Ewigkeit.

*Ein Lebewohl – dann musste ich dich lassen
Obwohl vor Kummer fast das Herz mir brach*

Und das [!] ich heut noch leb' ich kann's nicht fassen

In jener Stunde starb ich tausendfach.“

Anmerkungen:

¹ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Mechtilde Lichnowsky. Die im folgenden zitierten Archivalien sind derzeit noch nicht mit Inventarnummern versehen.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Vermutlich Eckart von Pappus und Trazberg, Frhr. zu Laubenberg und Rauhenzell (1873-1934). Pappus, ein Offizier im kgl. bayer. Schwere-Reiter-Regiment in München war Alleinerbe der Familiengüter. Möglicherweise handelte es sich um eine durch die Eltern favorisierte Partie. Eckart von Pappus heiratete am 30. Mai 1901 Gertrud Gräfin Wolffskeel von Reichenberg (1881-1968), die ebenfalls zu den vornehmen Münchner Kreisen gehörte. Vgl. auch die bei Rößner/Hammerich veröffentlichte Stammtafel der Familie Thüngen. – Sollte nicht der Offizier gemeint sein, so ist „Pappus“ auch der närrische, lüsterne, geizige Alte, eine stehende Charakterfigur in der Atellane, einem römischen Volksspiel, ähnlich dem Pantalone der italienischen Commedia dell'arte. Meyers Konversationslexikon, 4. Auflage, Bd. I. Leipzig 1885, S. 991. Als zweite Möglichkeit muß in Betracht gezogen werden, daß Mechtilde Gräfin von Arco nach dem Wunsch der Eltern einen wesentlich älteren Mann heiraten sollte.

⁵ Mechtildes Schwester Leopoldine Gräfin von Arco (1876-1956).

⁶ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Mechtilde Lichnowsky.

⁷ Hemecker, Wilhelm: Mechtilde Lichnowsky (= Marbacher Magazin 64/1993). Marbach/Neckar 1993, S. 54 sowie das bei Hemecker beigefügte

„Verzeichnis der ausgestellten Stücke“, anläßlich einer Ausstellung zu Mechtilde Lichnowsky im Schiller Museum 1993, hier: Vitrine 11 Nr. 6: „Das Perlenkollier. Novelle von Bébi (Mechtilde Lichnowsky). Typoskript mit der handschriftlichen Notiz: „Recht schlecht illustriert vom Autor. 1898.“ oder Nr. 5 mit der Bezeichnung: „Skizzenbuch von Bébi aus den Jahren August 1896 bis Januar 1899“.

⁸ Vgl. hierzu die zahlreichen Berichte der Baronin Fuchs über die Faschingsbälle der 1890er Jahre im österreichischen Linz, bei Rößner, Volker/Hammerich, Helmut: Die Familie Fuchs von Bimbach und Dornheim im deutschen Kaiserreich. Ein Lebensbild in Briefen aus dem Nachlaß des Reinold Frhr. Fuchs von Bimbach und Dornheim (1845-1903) (=Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Bd. 57), in Vorbereitung zum Druck.

⁹ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Personalakten, hier: Handschriftlicher Lebenslauf von Fritz Graf von Luxburg, gefertigt am 30. August 1919. Die im folgenden Text genannten Lebensdaten stammen, wenn nicht anders zitiert, aus diesem Lebenslauf.

¹⁰ Ebd., hier: Brief von Innenminister Frhr. von Feilitzsch an Regierungspräsident Graf von Luxburg vom 8. April 1899.

¹¹ Ebd., hier: Abschrift eines Schreibens des Innenministers Frhr. von Feilitzsch an das Regierungspräsidium von Unterfranken vom 13. April 1899. – In seinem Lebenslauf von 1919 gibt er an „im Herbst“ ins Innenministerium berufen worden zu sein.

¹² Ebd., hier: Schreiben des Hofmarschalls Frhr. von Reck vom 23. Dezember sowie Luxburgs Antwort vom 26. Dezember 1899.

¹³ Ebd., hier: Schreiben der Regierung von Unterfranken vom 30. Juni 1900.

¹⁴ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß Luise Gräfin von Luxburg, Akte: Briefe ihres Sohns Karl Graf von Luxburg. Karl Graf von Luxburg aus Berlin, Brief nachträglich durch die Mutter datiert mit 1. Februar 1900.

¹⁵ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Personalakten, hier: Briefe: Postkarten von Fritz an seinen Bruder Hermann, mit Berichten über den Krankheitsverlauf des Vaters, abgeschickt Ende Januar 1901 in Aschaffenburg, Aschach und Würzburg.

¹⁶ Heinrich Graf von Luxburg führt neben Mechtilde Lichnowsky und Amelie Crailsheim noch „Ilka Dungen“ als „Jugendflirt“ seines Bruders an. Möglicherweise handelt es sich um diese.

- Vgl. Graf Luxburg Archiv: Luxburg, Heinrich Graf von: Abriß einer Familiengeschichte. Tegernsee 1934, S. 143.
- ¹⁷ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß Luise Gräfin von Luxburg, Akte: Briefe ihres Sohns Karl Graf von Luxburg. Karl Graf von Luxburg aus Saarbrücken vom 5. März 1901.
- ¹⁸ Ebd., Karl Graf von Luxburg aus Saarbrücken vom 2. März 1901.
- ¹⁹ Ebd., Karl Graf von Luxburg aus Saarbrücken vom 5. März 1901. Unterstreichung im Original.
- ²⁰ So wird in der mündlichen Familienüberlieferung noch heute erzählt, daß dem Anfang 30jährigen Friedrich von Deuster aus eben diesem Grund 1893 zu einer Weltreise geraten worden war. Vgl. Rößner, Volker: Die Familie von Deuster – Ein Aufstieg im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für den Landkreis Kitzingen. Im Bannkreis des Schwanbergs 2009. Dettelbach 2009, S. 13–85, hier S. 56.
- ²¹ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß Valerie (Vally) Gräfin von Luxburg.
- ²² Luxburg: Familiengeschichte (wie Anm. 16), S. 142.
- ²³ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Personalakten, hier: Unterlagen zum Wechsel an die Gesandtschaft nach Wien, Juli bis September 1909.
- ²⁴ Ebd., hier: Bestallungsurkunde für Fritz Graf von Luxburg zum Konsul des Deutschen Reichs in Palermo und Ernennung zum Konsul I. Klasse, beide unterzeichnet von Reichspräsident von Hindenburg und Minister Stresemann am 9. April 1927.
- ²⁵ Ebd., hier: Urkunde vom 18. Juli 1933 zur Versetzung Fritz Graf von Luxburgs in den dauerhaften Ruhestand.
- ²⁶ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Kondolenzen zum Tod von Fritz Graf von Luxburg am 22. Oktober 1956.
- ²⁷ Luxburg: Familiengeschichte (wie Anm. 16), S. 143.
- ²⁸ Ebd., S. 142.
- ²⁹ Fließbach, Holger: Mechtilde Lichnowsky – Eine monographische Studie. Diss. München 1973, S. 32.
- ³⁰ Ebd., S. 41.
- ³¹ Ebd., S. 42. – Dies bestätigt eine von Graf Luxburg aufbewahrte Zeitungsnachricht vom 24. Oktober 1937 über die Hochzeit Mechtilde Lichnowskys mit Major Peto. Dort heißt es, die Verlobung sei „auf Drängen der Familie“ rückgängig gemacht worden. Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Mechtilde Lichnowsky.
- ³² Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 43ff.
- ³³ Young, Harry F.: Prince Lichnowsky and the Great War. Athens, Georgia, USA 1977.
- ³⁴ Emonts, Anne Martina: Mechtilde Lichnowsky. Sprachlust und Sprachkritik. Diss. Würzburg 2009.
- ³⁵ Ebd., S. 20f.
- ³⁶ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 80–84.
- ³⁷ Ebd., S. 96.
- ³⁸ Arco, Mechtilde Gräfin von: Nordische Zauberringe. Passau undatiert (um 1901) und unpaginiert.
- ³⁹ Das Datum gibt Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 41 an.
- ⁴⁰ Ebd., S. 98.
- ⁴¹ Arco: Nordische Zauberringe (wie Anm. 38), Gedicht zum ersten Märchen.
- ⁴² Lichnowsky, Mechtilde: Der Lauf der Asdur. Wien 1936, S. 125.
- ⁴³ Basil Tschartkoff und Aline Laudi bedienen sich der dänischen Sprache in „Der Lauf des Asdur“, um vor ungebetenen Zuhörern sicher zu sein. Mechtilde Lichnowsky scheint sich mit dieser Sprache beschäftigt zu haben. Vgl. Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 145 und 150ff.
- ⁴⁴ Arco: Nordische Zauberringe (wie Anm. 38), zweites Märchen.
- ⁴⁵ Sephton, John (Hg.): The Saga of King Olaf Tryggwason who reigned over Norway A.D. 995 to A. D. 1000. Charleston 2009, S. 91f., 288f. u. 349f. – London 1895.
- ⁴⁶ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 100.
- ⁴⁷ Die Werke des dänischen Dichters Adam Oehlenschläger könnten inspirierend gewesen sein, so „Harkon Jarl. Ein Trauerspiel“ (Tübingen 1809) oder „Götter Nordens. Episches Gedicht in drei Büchern“ (Leipzig 1829).
- ⁴⁸ Emonts: Lichnowsky (wie Anm. 34), S. 117.
- ⁴⁹ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 200.
- ⁵⁰ Ebd.
- ⁵¹ Ich folge hier im wesentlichen den Ausführungen Fließbachs: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 41–43.
- ⁵² Entfernung einer oder mehrerer Rippenstücke.
- ⁵³ Müller, Friedrich von: Wilhelm Freiherr von Stauffenberg (Nachruf), in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 53 (1920), S. 1–4, hier S. 1. Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 41, behauptet, er sei durch einen Reitun-

- fall „ein wenig verwachsen“ gewesen, was wohl frei erfunden ist.
- ⁵⁴ Emonts: Lichnowsky (wie Anm. 34), S. 117.
- ⁵⁵ Müller: Stauffenberg (wie Anm. 53), S. 4. Er starb an einer Lungenentzündung am 13. Februar 1918.
- ⁵⁶ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 41. – Emonts: Lichnowsky (wie Anm. 34), S. 114, nennt den Zeitraum „1899-1902[1905?]“.
- ⁵⁷ Nach der zeitlichen Abfolge des Romans heiratete Lilia am 24. März 1903, als Stanislas „vierundzwanzig Jahre alt“ wird. Demnach muß er, wie eben Stauffenberg, 1879 geboren worden sein. Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 237.
- ⁵⁸ Hemecker: Lichnowsky (wie Anm. 7), S. 55.
- ⁵⁹ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 63, Emonts: Lichnowsky (wie Anm. 34), S. 116.
- ⁶⁰ Lichnowsky, Mechtilde: Heute und Vorgestern. Wien 1958. Bildtafel zwischen S. 202 und 203.
- ⁶¹ Brief an eine Prinzessin G. von Wittgenstein vom 2. Oktober 1936, zitiert nach Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 200.
- ⁶² Young: Prince Lichnowsky (wie Anm. 33), S. 49 und 189 sowie Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 191f.
- ⁶³ Rößner/Hammerich: Familie Fuchs (wie Anm. 8); Brief von Erl an seine Mutter vom 29./31. Januar 1899.
- ⁶⁴ Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 144.
- ⁶⁵ Gothaisch-Genealogischer Hofkalender 1915, S. 194.
- ⁶⁶ Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 145.
- ⁶⁷ Hotzelt, Wilhelm: Familiengeschichte der Freiherren von Würzburg. Freiburg 1931, S. 738-739.
- ⁶⁸ Margerita (Gitta oder Zita) von Kühlmann, Tochter des Otto von Kühlmann (1834-1915) und Maria, geb. Freiin von Redwitz (1852-1924). Margerita heiratete 1904 Alfred Heymel, den Mitbegründer der Zeitschrift „Die Insel“.
- ⁶⁹ Kühlmann, Richard von: Erinnerungen. Heidelberg 1948, S. 375-376.
- ⁷⁰ Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 61-62.
- ⁷¹ Ebd., S. 127-128.
- ⁷² Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 200.
- ⁷³ Lichnowsky: Asdur (wie Anm. 42), S. 127.
- ⁷⁴ Der Botschafter Großbritanniens in München hieß Drummond. Die Stelle des Legationssekretärs, und nur diese kann Peto altersbedingt innegehabt haben, war bei Redaktionsschluß des Hofkalenders am 15. November 1900 noch vakant. Gothaisch-Genealogischer Hofkalender 1901, S. 494.
- ⁷⁵ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Persönliche Erinnerung. Luxburg besuchte am 31. August 1899 im kgl. Hof- und Nationaltheater Faust Teil I. und am 3. September 1899 Faust Teil II mit Richard Stury in der Hauptrolle. – Am 13. Oktober 1899 war er zusammen mit seinem Bruder Heinrich und Hubert Freiherr von Gumpenberg in einer Wohltätigkeitsveranstaltung für Hochwasser-Geschädigte im kgl. Odeon, im Rahmen derer der Ur-Faust gelesen wurde. Von beiden Veranstaltungen war er seinen Notizen auf den Programmen zufolge begeistert.
- ⁷⁶ Bereits Anne Martina Emonts schlug eine Analyse des Tagebuchs vor. Emonts: Lichnowsky (wie Anm. 34), S. 115, Anm. 6.
- ⁷⁷ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 209.
- ⁷⁸ Graf Luxburg Archiv, Nachlaß August Friedrich (Fritz) Graf von Luxburg, Akte: Mechtilde Lichnowsky.
- ⁷⁹ Wohl eher zufällig ist die Tatsache, daß in dieser Münchner Pension der Schriftsteller Thomas Mann im Januar 1905 für wenige Tage wohnte. Heine, Gert/Schommer, Paul: Thomas Mann Chronik. Frankfurt/Main 2004, S. 38.
- ⁸⁰ Fließbach: Lichnowsky (wie Anm. 29), S. 33.
- ⁸¹ Hemecker: Lichnowsky (wie Anm. 7), S. 19-23.